



Andrea Winkler

Drei, vier Töne, nicht mehr

Elf Rufe

ISBN: 978-3-552-05500-1

Weitere Informationen oder Bestellungen unter

<http://www.hanser-literaturverlage.de/978-3-552-05500-1>

sowie im Buchhandel.

Ach, warum erzählen nicht Sie an meiner statt?
Ich ginge auf Zehenspitzen nirgendwohin,
während Sie sprächen. Ich missverstehe Sie,
damit wir nicht vorschnell zu einem Ende kämen.

Sehen Sie, da hinten, mein Palais! Sehen Sie? Sie sehen nicht, noch einmal, mein Freund, für Sie rufe ich noch einmal aus: Sehen Sie, da hinten, mein Palais? Die rosaroten Rosenstöcke zur Rechten und zur Linken und den Schatten, den die Buchen ins Gras zeichnen? Beeilen Sie sich doch, seien Sie nicht so zaghaft, denken Sie, meine Zeit verknappt sich, meine Zeit ist beinahe um. Ich bin, so unangenehm mir das auch wäre, wenn ich noch Verstand genug besäße, mir selber zu glauben, hierher gekommen, um mit Ihren nichtsahnenden Augen die Welten meines Lebens herauszufordern: Zeigt euch! Geschwind! Erfasst mich mit rasender Gewalt, ehe ich mich umwende und anderen Augenpaaren, anderen Händen zurufe, holt die Bretter aus dem Schrank, wir fangen an. Hier, wo sonst. Wenn Sie mich früher getroffen hätten, wäre alles anders gekommen. Sie wären da gestanden, hätten bereits auf mich gewartet, und die Frage hätte gut im Schatten der Buchen zu ruhen gewusst, auf immer mir voraus. Denn Sie hätten alles gesehen, ganz ohne meine Aufforderung, und dann nach meiner Hand gegriffen und gesagt, wir gehen mit geschlossenen Augen an den geheimsten und verborgensten Ihrer Orte, wir springen von Stufe zu Stufe, als ob wir eben aufgewacht wären und uns rasch angezogen hätten, um keine Sekunde dieses einen Vormittags zu versäumen. Sie erinnern sich doch dunkel daran, dass es solche Stunden gab, das Holz stapelte sich

an der Wand, draußen, zwischen den Sonnenflecken, und immer ging ein leiser Zwang von ihm aus, nichts mehr zu sagen, aber dafür umso länger zu warten. Still, deuten Sie mir, still, schnell. Wie? Meine Berührung ist Ihnen zuwider, das viele Warten, Sie wünschen, dass ich schweige, jetzt, vor diesen Brettern? Von diesen Brettern? Sie merken ja, ich bin zerstreut, ich bin durcheinander, ich kann, seit ich hier vor Sie hingetreten bin, den rechten Arm von mir strecke und sage, sehen Sie, da hinten, mein Palais, meine Gedanken schwer an mich halten. Dabei ist kaum etwas geschehen, nur eben eine Erinnerung am Morgen, als der Wind die Vorhänge bauschte und mich woandershin schickte, ein letztes Mal. Sie wissen natürlich, dass mich der Wind niemals irgendwo hintrieb und das Bauschen der Vorhänge mich kaum zu etwas anderem bewog, als aufzustehen und mich anzukleiden. Rasende Gewalt. Wellen. Holz, das sich stapelt an der Wand, mit Sonnenflecken, die womöglich noch tanzen. Haben Sie Nachsicht, ich bitte Sie, mein Freund, kommen Sie näher und teilen Sie meine Verwirrung, die Lust auf ein Leben, das sich noch verspielen lässt, das Verlangen nach etwas Rätselhaftem. Denken Sie, es war ein Vormittag, und wir, Sie und ich, saßen, mit Händen, die Gläser hielten, auf der Treppe, im Freien. Von irgendwoher drang ein Ruf, sehr leise, kaum hörbar, aber Sie und ich, wir hörten alles an diesem Vormittag, die unscheinbarsten Worte, Worte wie: *Sucht euch einen brüchigen Spalt in der Mauer und schlängelt euch durch, hinein in den Hof.* Wir liefen, leichtfüßig wie eben nur an diesem einen Vormittag, die Kornfelder entlang, den Hügel hinauf, direkt auf das alte Haus zu, und wir fanden sofort einen Lichtspalt in der Mauer, Risse

und Verfall, und schoben unsere kleinen Körper hindurch, standen im Hof und staunten, wie man eben nur an einem Tag staunen kann, den man sich zur Unterscheidung erfindet. *Hier begründe ich, was mich halten wird. Hier erzählt man mir, was mich spalten wird. Hier wächst Gras aus dem Stein, hier ging sieben Jahre niemand aus und ein und niemand die Treppe hinauf, unters Dach.* Aber wir, Sie und ich, zögerten nicht, nur an diesem einen Vormittag zögerten wir nicht. Erinnern Sie sich, wonach es roch? An das modrige Holz, den Hauch Lavendel, Brennessel? Ich nehme dies mit und du das, ich hol die Steine und du die Blumen, ich die Vase und du die Polster. Wir, mit den Händen ums Glas, den Fingern, die die Scheite zählen, bauen eine Bleibe, die uns fortträgt, hören Sie, hören Sie, mein Freund, bitte, laufen Sie doch nicht weg, bleiben Sie! Sehen Sie doch, sehen Sie, da hinten, mein Palais? Die Freitreppe mit den Rosenstöcken zur Rechten und zur Linken, die Buchen, die Schatten ins Gras werfen, auf die Steine, aus denen es aufbricht, wie damals. Ich komme doch auch hier nicht so einfach zu einem Ende! Wissen Sie, wie das Ende geht? Es gibt Tage, an denen ich denke, das Ende muss sein, als käme die Zugluft aus dem Innersten der Wohnungen, aus ihren geschüttesten Winkeln, nur um dann aus den Fenstern zu treten und die Blätter am Baum im Hof zum Flüstern zu bringen, wie es sonst nur der Wind kann. Nein, was sage ich, alles gerät mir durcheinander, das wäre ja das Leben selbst, und man kann sich doch kein Ende denken, dass das Leben selbst wäre. Aber an diesem Vormittag schien mir, auf dem Weg unters Dach, ein Ende gekommen, und es war nicht Ihres, nicht meines, aber ein anderes, und so leise, wie nur

Schritte von Kindern es sind, die auf Treppenstufen wohnen. Hier, wo ich nun endlich auf Sie treffe, wünsche ich das Knarren zu hören, das Knacksen ringsum, das Rauschen, und dann wieder, dazwischen, einfach gar nichts, vielleicht ein Seufzen. Glauben Sie, unser Atem hat sich verlangsamt, vertieft, damals, glauben Sie, wir haben die Luft angehalten? Immer wieder werde ich mich nichts anderes fragen als das, ob ich, oder Sie, wir beide, eingefroren und davongeflossen sind, als wir, kaum dass wir das Tuch über die zu einem Tisch gestapelten Bretter legten, unsere Rücken an die Wand lehnten und die Knie anzogen, um die Arme um sie zu schlingen. Irgendwo muss man doch hin mit sich! Ich würde, nicht wahr, mein Freund, das wissen Sie, jederzeit diesen Weg noch einmal mit Ihnen gehen, ich würde ihn überallhin mitnehmen und laut ausrufen, auf die Wege unters Dach kommt es an, auf die Spalten in den brüchigen Mauern, auf die Wellen, die ich herausfordere, jetzt. Zeigt euch! Geschwind! Erfasst mich mit rasender Gewalt, ehe ich mich umwende. Mein Freund, ich bitte Sie, bleiben Sie, laufen Sie nicht fort! Nicht jetzt, bitte. Wenn mich schon der Zufall Ihnen zugetragen hat, ein Wellchen, nicht wahr, ein Wellchen, dann haben Sie doch ein wenig Skepsis gegen Ihre Furcht. Was mich Ihre Furcht angeht? Sie ist, vergeben Sie mir das altmodische Wort, aufs Innigste meiner eigenen verwandt. Darum, von vorne, sehen Sie, da hinten mein Palais? So müde werde ich nicht, diese Frage in Ihre Schläfen zu reiben, sehen Sie, sehen Sie. Bevor wir losgelaufen sind, schien die Sonne so lebhaft auf den weißen Mauerputz, etwas stand still, etwas hatte noch nicht angefangen, noch nicht genug angefangen, und jetzt, jeden

Augenblick, würde es aus dem Stein hervorbrechen, ihn innen spalten, und ganz gleichgültig, was da hervorgequollen käme, es würde uns etwas gesagt haben. *Im Sommer bin ich darüber; im Winter darunter; und dazwischen, wo ich hingehöre. Bei Sonne falle ich ein, bei Regen treibe ich aus, und dazwischen kräusle ich mich, kräusle ich mich, kräusle ich mich.* Sollten wir das gehört haben, etwas so Unbefangenes? Sollte ich es geglaubt haben? Egal, jetzt, vor und in Ihren Augen, würde ich mir jegliche Vorsicht verbieten, ich würde, weil der Morgen eine Erinnerung rief, ein Lied anstimmen, das mir auf der Stufe gesungen wurde. Wenn es mir nicht gesungen worden wäre, würde ich es jetzt, da Sie nahe daran sind, nach meiner Hand zu verlangen, erdichten, aus den hinfälligsten, den nichtssagendsten Wörtern: Brett, Stein, Fläche, Träne, Dach, Blume, Nichts. Bleiben Sie nicht so starr, mein Lieber, wagen Sie es, singen Sie! Es gibt Tage, an denen ich denke, heute werde ich ausschwirren, es wird Zeit, aufzugeben, die Bilder fahren und das Palais, sehen Sie es, da hinten, einstürzen zu lassen. Eben habe ich es wiedergefunden, jetzt, im Angesicht Ihrer Hand, auf der das Kinn ruht, im Angesicht Ihrer Augen, die niemals altern. Ich weiß, Sie haben mich schon erwartet, vielleicht nicht mich, aber jemanden, den Sie erwarten können. Und ich, ich tue, als ob ich *jemand* wäre, jemand, der aufwacht, Beine hat, einen Boden und einen Ort, der daneben liegt, irgendwo. Ist das alles zu schön, einfach zu schön, um wahr zu sein? So zu tun, als ob die Bretter, die Steine, die Blumen –? Ich mache es wie damals, lege die Hand auf den Mund und zeichne ein Ohr in die Wand, so. Die Freitreppe steht noch, ein Stein auf dem andern, und schlafen möchte ich, schlafen wie der

Schatten, den die Buchen ins Gras zeichnen. Aber, nicht wahr, gerade die Schatten schlafen so schlecht, sie suchen nachts die Wände auf, zu denen ich spreche. Streichen Sie nur die Wände nicht durch, erklären Sie mir doch nicht die Wände für tot. Wie, Sie hätten doch diesen Versuch gar nicht erst unternommen? Sie hätten dazu geschwiegen, weil Sie sich auch noch erinnern an –? Sogar an den Wald ringsum, den kleinen Teich mit der Bank davor, den Flug der Enten, die kleine Luke, durch die wir gespäht haben? Drei Dinge, die zuhause niemand braucht, drei Dinge, die hier sein müssen, für immer. Ich nehme dies mit und du das, ich hol die Steine und du die Blumen, ich die Vase und du die Polster. Ob wir jemals ein Wort wie immer in den Mund genommen haben, in die Hand, feuchte Sandkörner auf den Fingerspitzen? Kommen Sie, es wird Zeit, zögern wir das Unabwendbare nicht länger hinaus, gehen wir fort. Sie senken den Blick? Sie sind nicht gemeint? Ich bin es, ich? Wie merkwürdig, jetzt, wo es mir zu dämmern beginnt, was ich niemals hätte verlieren dürfen, nach diesem einen Vormittag, die tragbare Bleibe, die verspielte Geschichte darin: *Es war einmal ein Tag, an dem Licht durch Risse und Spalten fiel, in einen Hof, in dem sieben Jahre und länger niemand zu Gast war. Vier Augen schlugen ein Haus auf, vier Hände fanden Boden unterm Dach.* Und wie sie weitergingen, wie sie wiederkamen, eine kleine Prozession vergessener Zeilen, um die Steine geschlungen, um die Blumen. Sagen Sie nein, sagen Sie, später kamen siebenhundert und mehr Sätze dazu, die drüber hingingen, drüber hinweg, als ob da kein Leben wäre. Keines, und dann noch einmal keines. Aus Staub gepresste Bretter. Kunststoffträne am

Grab. Da nur drüber hin, nur drüber hinweg. Aber nein, heute, als ich Sie aus der Ferne auf mich warten sah, sagte mir alles etwas, wenig, aber etwas. Irgendwo muss man doch hin mit sich. Es braucht dort nicht viel, es ist schon genug da. Und keine Wellen, keine anderen als die Pfützen im Hof werfen. Denn es regnete doch auch, damals, nicht wahr, später wenigstens? Ich werde mir nichts mehr aufheben für später wenigstens, die gelben Mäntel, die orangen Mäntel, den immer in der letzten Schublade verstaute Schutz, den Griff ins Schwarze und das Spiel. Nur das eine möchte ich mir wieder holen, alle anderen vergessen. Schließen Sie die Augen mit mir, ziehen Sie den Kopf ein, langsam weiter auf den Zehenspitzen, wie gezogen. Es tropft in die Ritzen, es klopfen warme, kleine Finger aufs Holz. So sind Sie da gesessen, den Blick verloren, wie schön. Kennen Sie es noch? Sie mögen Regen nicht, unter gar keinen Umständen? Aber wenn Sie den Kopf mit mir wenden – denn es gibt Augenblicke, wie jetzt, in denen alles nur zugleich geschehen kann, weil es sonst nicht geschieht –, dann sehen Sie mein Palais, die Freitreppe mit den Rosenstöcken zur Rechten und zur Linken. Dann bewohnen Sie die Stufe und den Ort unterm Dach, dann stellen Sie Brot und Saft auf den Tisch und erinnern sich: Es wird wie später sein, wie später, wenigstens. Wir ziehen das Tuch nicht ab, es gibt nichts zu enthüllen, Brett auf Brett geschichtet, ja, Staub, egal. Wie bin ich nur, so schnell, von der Sonne in den Regen gekommen, wie, so wie jetzt, in Ihrem Angesicht, das sich entzieht, mich an etwas binden, das flieht, immer im Fliehen ist. Zeit, zurückzugehen? Schritt für Schritt, hinaus zum Tor? Dass ich gekommen bin, der Wind durch die

Vorhänge strich, Sie mich erwartet haben, ohne mich erwartet zu haben, all das ist vorbei. Ich, mit dem von mir gestreckten Arm, hoffnungsvoll, gewiss, dass hinter mir alles ganz und gar unverkennbar wäre – sehen Sie, sehen Sie! –, nehme es nicht zurück, nicht einmal die Bretter aus dem Schrank nehme ich zurück, mit denen wir später anfangen werden, was auch immer. Ein Haus bauen, ein Grab, eine tragbare Bleibe, gepresster Staub, zum Drüberwischen: das alles kann es nicht gewesen sein. Und Lieber, warum erzählen nicht Sie an meiner statt? Ich ginge auf Zehenspitzen nirgendwohin, während sie sprächen. Ich missverstehe Sie, damit wir nicht vorschnell zu einem Ende kämen, ich fragte nach, ohne den Mund zu öffnen. So. Hören Sie, da hinten, die Buchen? *Mit deinem Schatten begehre ich fortzugehen. Die Wände treten zurück, die Stimme reicht weiter, quer durch sieben Bezirke. Dort stoße ich zwei Türen auf, die schon offen sind.* Und dann, aus der Ferne, erkenne ich Sie nicht, aus der Nähe noch weniger, aber Ihre Frage hat mich schon erreicht, hat mich schon gefunden, mich, die auf gar nichts Wartende. Ob ich mich umsehen könne, ob ich, den Kopf immer weiter und weiter drehend, das Palais, die Freitreppe mit den Rosenstöcken –? Ich werde mich wenden, noch einmal wenden, endlos wenden, aber selbst, wenn ich –, glaubten Sie mir denn? Ich bin doch sitzen geblieben. Ich bin doch mit Ihnen zurückgegangen, alle Wege noch einmal, wenigstens einen von ihnen, bis das Auge tränt. Kunststoffträne am Grab. Zu früh, glauben Sie mir. Ich fange doch auch eben jetzt erst an, aber es dauert so lange, es dauert länger, als Sie warten können auf meine Antwort. Erst muss ich alles aus der Hand geben, sogar mein Kinn, sogar

meine Augen, mein Gesicht. Dann laufe ich die Hügel hinauf, und die Sonnenflecken auf den Holzscheiten folgen mir, ohne mich einzuholen. Hier haben wir eine Ahnung empfangen, einen Untergang. Dass wir nie greifen werden, was uns hält, dass wir nie halten können, was zu uns flieht. Wie, Sie meinen, ich sei da zu sicher? Ich verriete einen Hang zur Wahrheit und zum Pathos oben-drein? Aber nein, Sie, Sie haben mich doch angesteckt. Ich wollte eben durch den Spalt treten, dem schmalen Licht auf der Spur bleiben, dem Knarren und Knacksen ringsum, dem Rauschen. Ich nehme dies mit und du das, ich hol die Steine und du die Blumen, ich die Vase und du die Polster. Haben Sie das Tuch vergessen? Schnell, legen wir es auf die gestapelten Bretter, sagen wir Tisch, lehnen wir uns zurück und schlingen wir die Arme um die Knie, während wir dem Regen lauschen. Es regnet nicht, deuten Sie mir, ich sei ganz durcheinandergebracht? Wenn meine Tage eben anders beginnen, ohne einen Hauch von Wind im Fenster, ohne Leben im Winkel? Sie, Sie sitzen einfach da, sagen nicht Brett und nicht Stein, nicht Fläche, nicht Träne. Dach, Blume, Nichts, als ob man nicht einfach so sprechen könnte, durch das Tor treten und mit etwas anfangen. Von Wellen erfasst werden, direkt aus der Pfütze. Nach mir greift nichts, nur ein Ziehen am Arm, ein Strecken, sehen Sie, sehen Sie –, die verkehrten Fragen und das Schütteln Ihres Kopfes, Sie, Sie können nicht gemeint sein, ich selber wäre es. Der Griff aus dem Schwarzen? Gut so, weiter so, stets in einem Augenblick zurück, zurück, der Flug der Enten, die Ringe im Wasser, aus dem Fenster sehen, das wir in die alte Mauer geschlagen haben, auf die Bank, die in hundert

Jahren noch da stehen muss, versprechen Sie es. Wir werden uns im Sitzen um die eigene Achse drehen, die Bäume mit unseren Blicken weiter und weiter voneinander entfernen, damit sich der Weg öffnet, öffnet wie damals, wie einmal. Wohin sind Sie verschwunden, danach? Haben Sie mit jemandem eine Bank geteilt, eine Fläche freigelassen für mich? Ich erkenne, dass Sie nach und nach zu zweifeln aufhören, dass Sie nicht nach meiner Geschichte fassen, dem Geheimnis am Morgen, dem Vorhang, der nichts, gar nichts verbirgt. Irgendwo muss man doch hin mit sich und bleiben, bleiben. Hier beginnt es, hier endet es. *Schlingelt euch durch den Riss, hinein in den Hof, wir wollen so allein nicht sein.* Wieder und wieder und immer noch leiser als davor die Treppe hinauf und nichts mitnehmen, was auf die Schultern drückt. Aber es schmerzt sowieso schon, es hat schon vorher geschmerzt, jetzt, glauben Sie mir, macht es nichts mehr, jetzt bin ich meinem Schmerz so eng verbunden und von ihm ganz losgelöst, nicht mehr aufzufinden woanders. Er wird mich fort und fort treiben, so lange, bis auch die Bretter sprechen, der gepresste Staub. Sagen Sie nicht, hier hätte ich zu schweigen, gerade hier nicht! Wir können doch auf dieses Wort nicht verzichten, so lange nicht, bis es uns nicht mehr braucht, niemanden, der zurückgeht, niemanden, der die Scheite zählt, den Atem verlangsamt und den Blick senkt. Es beginnt mit der Neigung des Kopfes zum Boden, zu Ihnen, nach hinten, zu meinem Palais. Vielleicht, unter anderen Umständen, bedürften wir des Wortes nicht so sehr, es liefe neben uns, dann und wann eine Spur, nicht mehr. Jetzt aber, heute Morgen, vorhin eben, bin ich ganz aus ihr heraus vor Sie hingefallen, mit meiner Frage, meiner

großen Sehnsucht. Zeigt euch! Geschwind! Ihr, die ihr so allein nicht sein wollt, die aus dem Stein drängenden Gräser, Wellen und noch einmal Wellen. Damals schien es mir, als ob sie, leise wie sie waren, niemals etwas fangen könnte, halten. Wir waren im Flug, wir tanzten in den Flecken, wir waren zu Gast. Sie meinen, ich übertreibe, ich phantasiere Stille und Bewegung, das Flüstern aus den Ritzen, den Ruf unters Dach? Haben Sie Nachsicht, ich bitte Sie, mein Freund, kommen Sie näher und teilen Sie meine Verwirrung, die Lust auf ein Leben, das sich noch verspielen lässt, das Verlangen nach etwas Rätselhaftem. Dann werden Sie mit mir die Stufe bewohnen, ausharren vor dem Tisch und eine hauchdünne Wand an Ihr Ohr legen, wie ich. Es wird alles schon dagewesen sein, ob Sie es nun begrüßen oder nicht, wo sonst hätten die Schatten ihr Zuhause. So ungreifbar werden wir sein, eine verspielte Geschichte, nicht still zu stellen, nicht ruhig zu halten, immer mit dem Gesicht im Fenster, im Teich. Aber den Spalt in den Hof haben wir gefunden und dann die Treppe hinauf unters Dach. Ob die Bretter noch übereinander liegen? Ob die Mauer noch steht? Ob Licht durch die Ritzen dringt? Wir können, danach, unmöglich zurückgelaufen sein, als ob nichts geschehen wäre, bestimmt haben wir alles aus der Hand gegeben, für später. Jetzt gibt es nichts mehr aufzuheben für ein anderes Mal, jetzt warten wir und wischen darüber, damit es klarer werde, nicht gebrochener. Sie drehen sich weg, senken den Blick, weichen aus? Sie waren es nicht, ich wäre auch diesen Weg allein gegangen –? Sie glauben nicht, dass Ihr Warten hier nach meiner Geschichte verlangt hat, nach all den Sonnenflecken, den Holzscheiten, dem Knarren und

Seufzen, vielleicht sogar dem Wind im Fenster? Niemals, sagen Sie, niemals werden Sie auch nur einen Augenblick mein Palais gesehen haben, die Freitreppe mit den Rosenstöcken zur Rechten und zur Linken? Den Arm werden Sie senken, aber nichts zurücknehmen, ich werde den Griff aus dem Dunkel begrüßen und sagen, bitte noch einmal, bitte noch einmal und immer wieder, ich werde mir den dunkelsten aller Orte aus den Brettern bauen, die ich Sie jetzt bitte, mit mir aus dem Schrank zu holen, weil es Zeit wird, anzufangen. Kunststoffträne am Grab! Nur zu, was tut es mir, da ich die Augen schon schließe, die Scheite wieder und wieder zähle, durch diesen einen Vormittag wieder und wieder streiche. Ich bin so zerstreut, so wunderbar gefügt wie damals, und wenn es gleich stürzt, diesen Augenblick und auch noch den nächsten, zeichne ich ein Ohr ins Brett, so. Sehen Sie? Und für Sie, wenn Sie einmal wiederkommen, wenn ich Sie früher getroffen haben werde, bewahre ich das Gras aus dem Stein auf, die Furcht, der Sie schneller als ich entweichen, und alle Wellen, mit denen Sie mich erfassen und zurücktragen. Den Arm von mir gestreckt, abgewinkelt, werden Sie eine Frage vernehmen, noch viel leiser als zuvor, ob Sie wünschten, mein Gast zu sein, später wenigstens?